

SWISS

iT



mit Newsletter von
ISACA
Switzerland Chapter

Kolumne
Home Office, unser
Untergang? Seite 75

Magazine

Nr. 03 | März 2021 | Fr. 11.–

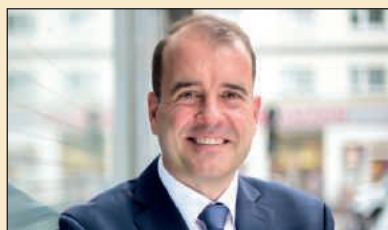
NEWS

Neue Mitarbeiter-
plattform Viva von
Microsoft Seite 7

START-UP

Lynus vernetzt Ge-
bäude und Industrie-
anlagen Seite 12

CIO-INTERVIEW



Ricardo Nebot,
Emmi Schweiz Seite 14

SUPERB

Das grösste
Bundes-IT-Projekt
aller Zeiten Seite 22

ACER CONCEPTD 3 EZEL

Flexibles Notebook
für Kreative
im Test Seite 46

MARKTÜBERSICHT

Sechs Systemkameras
im Überblick Seite 52

REMOTE WORK

Produktivität, Sicherheit und Verfügbarkeit

ab Seite 26

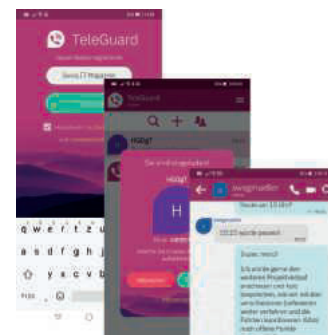


**ALLES ZUM THEMA HOME OFFICE
INKLUSIVE GROSSER MARKTÜBERSICHT MIT
20 WORKPLACE-AS-A-SERVICE-ANBIETERN**

SWISSCOWS TELEGUARD

Sicherer Messenger aus der Schweiz

Mit Teleguard präsentiert Swisscows eine weitere Whatsapp-Alternative aus Schweizer Küche mit besonderem Fokus auf den Schutz der Privatsphäre seiner Nutzer. Seite 50



Kolumne

Software muss nicht fliegen



Heinz Scheuring ist Inhaber der Firma Scheuring in Möhlin. Das Unternehmen bietet Consulting und Software für Ressourcenplanung und Projekt(portfolio)-Management an. Er ist Autor des Fachbuches «Radikale Business Software, nichts als dem Nutzen verpflichtet». heinz.scheuring@scheuring.ch

Informatiksysteme zu evaluieren und zu implementieren, gehört zu den ordentlichen Aufgaben jeder modernen Organisation. Zum Selbstläufer geworden sind solche Projekte indessen nicht. Ein neues Management-System erfolgreich – zum Nutzen des Unternehmens – zu etablieren, zählt noch immer zu den anspruchsvollen Vorhaben.

Wer kennt das Szenario nicht: Mit Enthusiasmus und Herzblut wird die Evaluation des künftigen Systems in Angriff genommen. Ein motiviertes Projektteam setzt Ziele, entwickelt das Anforderungsprofil mit Muss- und Sollkriterien. Das Studium von Vergleichskatalogen und Testberichten führt zur Longlist, nach den Herstellerpräsentationen und Kontakten mit Referenzanwendern steht die Shortlist. Die Angebote der Systemanbieter werden der Nutzwertanalyse unterzogen. Es folgt der finale Entscheid. Die Anwender werden sorgfältig geschult und während der Einführungsphase begleitet. Alles nach Lehrbuch. Auch der externe Berater gibt alles. Doch am Ende will sich der Erfolg partout nicht einstellen. Die schlagkräftige Planung, das automatisierte Controlling, die hohe Transparenz und die klügeren unternehmerischen Entschiede, die der Hersteller in Aussicht gestellt hatte, lassen auch ein Jahr nach der Einführung auf sich warten. Nicht verlässliche Daten untergraben das Vertrauen in das System. Oder schlimmer: Das Vertrauen in unvollständige oder mangelhafte Daten führt zu Fehlentscheiden. Der hohe Aufwand für die Bedienung und den Betrieb des Systems überwiegt den Nutzen am Ende deutlich. In der Folge lebt die Schattenwirtschaft in Form der früheren Excel-Insellösungen wieder auf.

Was ist hier schiefgelaufen?

Beginnen wir mit dem Anforderungskatalog. Beflügelt durch praxisfremde Beiträge von

Fachjournalisten und Testern fragen die künftigen Anwender nicht nur das Sinnvolle, sondern das Vorstellbare nach. Es resultiert der Maximalkatalog, der an die berühmte eierlegende Wollmilchsau gemahnt. Das Kriterium «einfache Bedienung» figuriert auf einer Stufe mit den übrigen hundert Wünschen und verliert sich damit in der Bewertung. Bei der Herstellerpräsentation tappt das Evaluations-Team in die Demofalle: Die faszinierenden Drag-and-Drop-Operationen des Präsentators lassen die Herzen der künftigen Anwender höherschlagen. Im realen Betrieb erst entpuppen sich die praxisfremden Demobeispiele als potemkinsches Dorf. Und nicht minder folgenschwer: Im Evaluations-Team sitzen die besonders IT-affinen Benutzer. Diese promoten jene Features, die im Alltag kaum Relevanz haben, den Durchschnittsanwender indessen belasten, wenn nicht gar überfordern.

«Es resultiert der Maximalkatalog, der an die berühmte eierlegende Wollmilchsau gemahnt.»

Und was ist mit den Referenzunternehmen, die sich doch positiv geäußert haben zum System? Nun, es gibt sie schon, die optimale Referenz: Es ist das eigene Unternehmen. Wer darauf verzichtet, die zwei, drei Favoriten durch Normalanwender und mit realen Daten einem Praxistest zu unterziehen, darf sich nicht wundern, wenn er dereinst von der Realität abgestraft wird. Denn kein Unternehmen wird dem eigenen bezüglich Organisation, Prozessen oder Systemlandschaft, geschweige denn der Firmenkultur, nahekommen.

Das Fazit: Auch bei IT-Anwendungen ist weniger meist mehr. Business Software muss weder den Schönheitswettbewerb gewinnen noch fliegen. Sie muss dem Zweck dienen, Business-Nutzen generieren und damit zum Erfolg der Organisation oder des Unternehmens beitragen. Nichts sonst.

Heinz Scheuring